

Naturschutz und Landschaftspflege - im Grundgesetz verankert - gehören zu den großen Herausforderungen unserer Zeit.

Dementsprechend stehen auch die Naturschutzgesetze des Bundes und der Länder ständig auf dem Prüfstand. Zur Zeit bieten sich als wichtigste Lösungswege zur Rettung bedrohter Landschaften an:

- Abwehr und Ausgleich von Eingriffen in den Naturhaushalt und das Landschaftsbild,
- Landschaftsplanung nach ökologischen Gesichtspunkten,
- Ausweisung von Schutzgebieten,
- Beschränkungen in der Aneignung gefährdeter Tiere und Pflanzen.

Daß aber zwischen Theorie und Praxis de jure und de facto

oft ein himmelweiter Unterschied besteht, beweist die seit 1981 schwelende Diskussion um einen "Problemfall" in Horchheim: das Biotop in der Tongrube auf der Schmidtenhöhe.

So brachte "Ecki" in der Rhein-Zeitung vom 23.4.90 die schockierende Meldung, daß "brave Bürger" am Wochenende in die Feuchtgebiete auf der Schmidtenhöhe eindringen und tütenweise Wasserpflanzen für das heimische "Privat-Biotop" stehlen. Selbst Frösche und Kaulquappen, die sogar an gastronomische Zulieferbetriebe weiterverkauft werden sollen, sind vor den Wilderern nicht mehr sicher. Wenn man bedenkt, daß die Tongrube Marx bei der landesweit durchgeführten Biotop-Kartierung 1981 als wertvollster und zugleich bedrohtester Lebensraum im Kreisgebiet Koblenz genannt wurde, dann wird die eigentliche Problematik dieses Horchheimer Falles erst richtig deutlich. Den Verwirrungen um dieses einzigartige Biotop im Kollisions-Spiel zwischen Profit und Naturschutz ist Joachim Hof nachgegangen.

Ein Stück Arche Noah

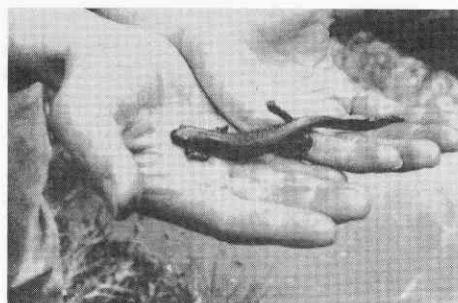
Ende März - es ist noch empfindlich kalt. Etwa 30 Personen sind dem Aufruf des BUND - Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland - gefolgt, sich ein Bild vom bedrohten Lebensraum Schmidtenhöhe zu machen. Es sieht auf den ersten Blick wirklich trostlos aus: Tiefe Wunden sind in den Hang geschlagen, Pflanzen und Tiere scheinen in dieser Mondlandschaft restlos vernichtet.



Foto Juraschek

Von der Kraterlandschaft zum Paradies – und wieder retour?

Doch Stefan Krumme vom BUND macht auf einige Wasserlöcher aufmerksam: Tatsächlich, wenn man näher hinsieht, bemerkt man hier Laich vom Grasfrosch, dort sind sogar schon Kaulquappen vom Wasserfrosch aus der Eihülle gekrochen und weiden den kaum sichtbaren Algenbewuchs ab. Einige Schritte weiter greift Krumme einen Kammolch aus dem Wasser, eine der am stärksten bedrohten Molcharten in Mitteleuropa. Er führt aus:



"Hier auf der Schmidtenhöhe leben noch alle vier in Deutschland heimischen Molcharten: Berg-, Faden-, Kamm- und Teichmolch. Sie brauchen zwar alle unterschiedliche Lebensräume, doch die sind hier oben vorhanden." Hier - damit ist der Osthang der Schmidtenhöhe gemeint - ist eine Stück Arche Noah zu finden: Viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten haben einen Lebensraum gefunden, der vom Tonabbau geschaffen und von der Bundeswehr behütet wird. In diesem Paradies leben u.a. Laubfrosch, Grasfrosch, Gelbbauchunke, Erdkröte, Bergunke, Rohammer, Wespenbussard, Königlibelle, Raubwürger, Rotmilan, alles Tiere, deren Bestand sehr gefährdet ist. Ein solches Paradies soll zerstört werden?

30 000 Tonnen Ton

Werfen wir noch einmal einen Blick zurück: Schon seit langem wird auf der Schmidtenhöhe Ton gewonnen, anfangs durch die Ziegelei Edelhoff in Friedrichsseggen, die etwa 1958 die Herstellung der Ziegel einstellte. 1964/65 kaufte die Bergbaugesellschaft Marx die Ziegelei und auch die zugehörige Tongrube auf der Schmidtenhöhe. Seit dieser Zeit wird wieder mehr oder weniger häufig Ton abgebaut.

Herr Eggers und Herr Klemmer von der Firma Marx: "Wir brauchen den Ton von der Schmidtenhöhe als Beimischung für andere Tone, z.B. um bei Klinkern einen bestimmten Farbton erzielen zu wollen. Als jährliche För-

dermenge sind etwa 30 000 Tonnen Ton notwendig. Gefördert wird vier- bis fünfmal im Jahr, hauptsächlich bei trockenem Wetter. Der Kies, den es dort oben gibt, ist jedoch kaum verwertbar, allenfalls zur Befestigung von Waldwegen. Mitte bis Ende April bauen wir wieder Ton ab."



Tritt diese Tatsache ein, dann ist aber der Lebensraum, der in den letzten Jahren von Molchen, Fröschen und Kröten erobert wurde, erneut gefährdet. Herr Klemmer: "Wissen Sie, der Tonabbau ist ein fortschreitender Prozeß: Wo wir heute Ton abbauen, entstehen Löcher, die nach dem Austonen wieder verfüllt werden müssen. Leider brauchen wir von diesem Ton so wenig, daß die Löcher länger offenbleiben und von Amphibien als Biotop erobert werden. Bei fortschreitendem Abbau werden dann auch die entstandenen Biotope wieder verfüllt."

Und sowas ist zulässig? Da schafft die Industrie wertvolle Lebensräume für Tiere und Pflanzen, um sie hinterher erbarmungslos wieder zu vernichten? Ja, es ist!

Renaturierung

Wie es zu einer solchen Situation kommt, schildert Herr Hees vom Bergamt Koblenz: "Nach dem Bundesberggesetz ist die Firma Marx verpflichtet, die Flächen, aus denen Ton gewonnen wurde, genauso wiederherzurichten, wie sie vor dem Abbau waren. Wo Wald war, muß wieder Wald hin, wo Acker war, muß wieder Acker hin. Damit sich keiner durch Bankrott oder sonstwie aus der Verantwortung stellen kann, werden Abgaben erhoben, die garantieren, daß die ausgebeuteten Flächen wieder renaturiert werden."

Dies gewährleistet darüber hinaus der sogenannte Betriebsplan: Der Betreiber muß darin genau angeben, wo er Ton abbauen will, wie die derzeitige Oberfläche gestaltet ist, welche Nachbarn er unter Umständen belästigt usw. Kurz gesagt, es muß so etwas wie eine Baugenehmigung eingeholt werden. Das Bergamt schreibt nun alle möglichen Behörden, Privatleute, die vom Betrieb oder dessen Auswirkungen berührt werden, an und verlangt Stellungnahmen. Es werden u.a. auch Fachleute der Naturschutzverbände BUND und GNOR (Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie in Rheinland-Pfalz) gehört. Erst wenn alle Stellungnahmen geprüft und mit dem Gesetz als vereinbar gelten, wird der Betriebsplan genehmigt. Er gilt jedoch nur für die Dauer von 5 Jahren,

dann wird erneut beantragt, angehört, geprüft und eventuell wieder genehmigt.

So auch auf der Schmidtenhöhe. Die Firma Marx muß die ausgebeuteten Flächen so hinterlassen, wie sie vorgefunden wurden: zum einen als Wald, zum andern als Truppenübungsgelände. Marx hat nämlich zur Tonausbeute Flächen von der Bundeswehr und von der Stadt Koblenz dazugepachtet. Trotz dieser Verpflichtung zur Rekultivierung verzichtet die Firma Marx darauf, den vor einigen Jahren entstandenen Teich wieder zu verfüllen.

Refugium der Kröten

Stefan Krumme: "Dieser Teich, den ich als Kernbiotop bezeichnen möchte, muß unbedingt in seiner bisherigen

Größe erhalten bleiben. Er ist das letzte Refugium für die Erdkröte. Wenn dieses Biotop zugeschüttet wird, wird es in den nächsten Jahren hier eine Tragödie ungeheuren Ausmaßes geben, und die Erdkröte wird auf einer Fläche von etwa 1 400 Hektar ausgerottet sein. Dieser Teich ist so wertvoll, daß er unbedingt unter Naturschutz gestellt werden muß!"

Was meint Herr Krumme damit? Nun, um diese Aussage besser verstehen zu können, ist ein kleiner "biologischer Exkurs" notwendig. Die Erdkröte zählt wie Molche und Frösche zu den Amphibienarten. Amphibien leben zwar teilweise auf dem Land, sind jedoch für die Fortpflanzung ans Wasser gebunden. Der Laich entwickelt sich nämlich im Wasser, die Larven - sprich Kaulquappen - leben zunächst auch noch im Wasser, und erst der fertige Frosch bzw. Molch geht an Land und atmet durch Lungen wie wir Menschen. Da die Amphibienhaut nur unzureichend gegen Austrocknung geschützt ist, sind diese Tiere hauptsächlich nachts aktiv, da dann die Luftfeuchtigkeit höher ist als tagsüber. Erdkröten wandern von Ende März bis Ende April in der Dämmerung und nachts zu ihrem Laichplatz. Die Männchen suchen meist auf dem Weg dorthin ein Weibchen und klammern sich auf dessen Rücken bis zur Befruchtung und Eiablage fest. Das Weibchen heftet 1 000 bis 3 000 Eier in Schnüren aufgereiht an Wasserpflanzen in Teichen, die das ganze Jahr über Wasser führen. Im Wasser entwickeln sich die Kaulquappen, die als 8-10 mm lange Jungkröten das Laichgewässer verlassen und nach 4-5 Jahren in dasselbe Wasser zurückkehren, um nun selbst für Nachwuchs zu sorgen.

Eine Tragödie

Ja, Sie haben richtig gelesen: Kröten kehren

in dasselbe Wasser zurück, in dem sie als Kaulquappen "gewohnt" haben. Auch in den folgenden Jahren werden sie immer den angestammten Laichplatz wiederaufsuchen. Woher die Kröten "wissen", wo ihre Kinderstube einmal war, und wie sie immer wieder im Frühjahr den Weg zu diesem Gewässer finden, ist noch nicht erforscht.

Man hat versucht, die Kröten zu überlisten: In Eimern wurden Krötenpaare in neu angelegte Teiche gebracht. Daraus wurde aber nichts: Von 100 Paaren ergriffen 40 sofort nach dem Einsetzen in das fremde Wasser die Flucht, 25 Paare folgten bis zum nächsten Morgen und 35 Paare lösten ihre Verbindung auf und wanderten einzeln wieder ab, die Weibchen noch voll Laich.

Dies meint Herr Krumme, wenn er von einer Tragödie spricht: "Kröten können bis zu 36 Jahre alt werden und kommen immer wieder zu ihrem Laichgewässer zurück, auch wenn es längst zugeschüttet ist!"

"Was sich da in den kommenden Jahren abspielen wird, wenn nicht bald etwas geschieht, können wir nur ahnen!", sagt Ingrid Stölzgen, Stadträtin der Grünen: "Im April 1988 war das Laichgewässer der Kröten noch fast viermal so groß. Es ist zugeschüttet worden, obwohl eine Veränderungssperre verhängt worden war!"

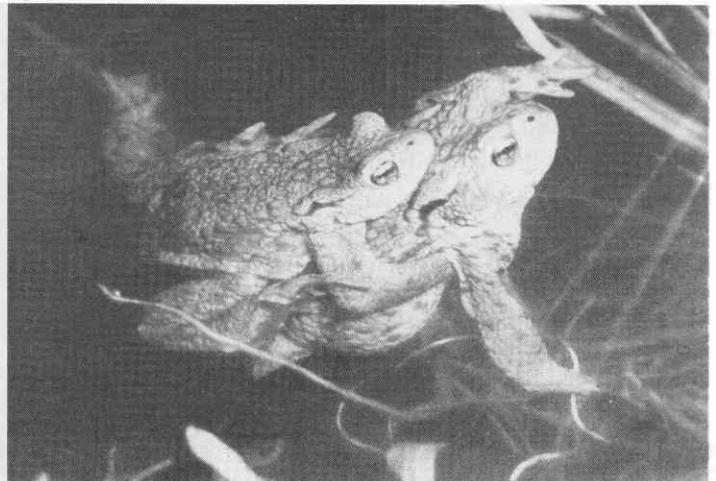
Dagegen Herr Eggers: "Der Raupenfahrer hat nicht die Anweisung, das Biotop zu verschütten." Die Firma Marx hat sogar dafür gesorgt, daß der Damm erhöht wurde und so zumindest für die diesjährige Laichzeit das Biotop erhalten bleibt.

Ich befürchte aber, daß die aufgeschütteten Abraummassen in der nächsten Regenperiode aufweichen und langsam in den Teich hineinrutschen. Außerdem ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß bei einem Wolkenbruch oder heftigen Gewitterregen die Dammkrone weggespült wird und das Biotop leerläuft. Deshalb haben am "Tag der Erde" einige Leute vom BUND einen provisorischen Abfluß in die Dammkrone eingelassen.

Gentlemen's agreement

Herr Rublack von der Naturschutzbehörde: "Wir haben nichts dagegen, wenn eine Überlaufrinne aus Beton aufgelegt wird. Wir haben mit der Firma Marx und dem Bergamt

Dieses Foto von einem Erdkrötenpaar stellte uns der BLV-Verlag München freundlicherweise zur Verfügung.



eine Art "gentlemen's agreement": Das Biotop wird, so gut es geht, geschützt, auch wenn der Betriebsplan nicht immer 100 %ig eingehalten wird."

Herr Rublack liegt die Unterschutzstellung sehr am Herzen, aber Marx hat vor 1 1/2 Jahren signalisiert: "Bevor Ihr das Gelände nicht kauft, könnt Ihr es nicht unter Naturschutz stellen!" Rublack ist dazu bereit. Als aber im vergangenen Jahr vermessen werden sollte, stellte sich Marx aus irgendwelchen Gründen plötzlich quer, also wurde nicht vermessen. Die Ausweisung als Naturschutzgebiet bleibt daher weiter offen.

Herr Rublack gibt sich aber dennoch zuversichtlich: "Vor dem Sommerurlaub mache ich mir Gedanken, wie ich die Sache in den Griff kriege." Auf meine Frage, wie lange denn ein Unterschutzstellungs-Verfahren dauern könne, meinte er: "Zwischen einem halben und viereinhalb Jahren." Da das Anhörverfahren schon im März 1988 eingeleitet, im September 1988 weitergeführt und die Grenzziehung geändert wurde, hoffe ich, daß das Offenlegungsverfahren bald eingeleitet wird, damit der Vernichtung des Biotops endlich Einhalt geboten wird.

Bundeswehr als Partner

Daß dieses Paradies für Pflanzen und Tiere überhaupt entstehen konnte, liegt auch an der Bundeswehr: Auf der gesamten Fläche wird kein Dünger ausgebracht, kein Wildkraut mit Herbiziden vernichtet, keine Tierart

mit Insektiziden vergiftet. Ab und zu führt lediglich ein Schäfer seine vierbeinigen Rasenmäher durch die Flur. Herr Krumme: "Wir sind froh, daß wir die Bundeswehr als Partner für die bedrohten Tiere und Pflanzen haben. Auf den ausgebeuteten Gebieten könnten sogar ganz leicht neue Lebensräume geschaffen werden: ein Panzer dreht sich zwei-, dreimal auf der Stelle, macht eine flache Kuhle, die läuft dann mit Wasser voll und ist schon bald mit neuem Leben besiedelt."

Beim derzeitigen Abbau der Feindbilder kann es der Bundeswehr sicher nicht schwerfallen, einige Hektar überflüssigen Übungsgeländes in ein Pflanzen- und Tierparadies zu verwandeln.

Wilderer

Bis es aber soweit kommt, bleibt noch viel zu tun, denn leider kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn ... "böse Nachbarn" - einige wenige Gartenteichbesitzer - Pflanzen aus dem Paradies stehlen. Diese Wilderer sollten wissen, daß sie sich ihre Schuhe nicht verdrecken und Betriebsgelände unbefugt betreten müssen: Die Klostergärtnerei in Maria Laach sowie jeder Gärtner in Koblenz und Umgebung verkauft die gleichen Pflanzen, sogar mit Namensschildchen und Hinweis für Standort und Pflege, und sogar noch zu geringem Preis.

Reportage

Naturschutzgebiet?

Mittlerweile spricht man im Naturschutz schon von einem neuen Schlagwort: Biotopverbund. Von ihm erhofft man sich endlich mehr Erfolge beim Schutz der Natur, denn ohne Zweifel wachsen die Listen gefährdeter Tiere und Pflanzen. Naturnahe Lebensräume schwinden und die Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft steigt immer mehr. Deshalb sind Einzelaktionen nicht mehr gefragt, vielmehr geht es um die Gestaltung, Sicherung und Pflege der "vernetzten" Lebensräume in der Landschaft.

Es wäre daher an der Zeit, daß alle Beteiligten - Stadt Koblenz (Forstverwaltung), Bergamt, Firma Marx, Bezirksregierung (Naturschutzbehörde), Bundeswehr und Naturschutzverbände sich an einen Tisch setzen und versuchen, zumindest 1,9 Hektar als Naturschutzgebiet auszuweisen. Dies wäre ein erster Schritt in Richtung Rettung des Paradieses Schmidtenhöhe.

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns noch eine sensationelle Meldung: Die Bundeswehr hat durchblicken lassen, einige Teiche auf dem ausgebeuteten Gebiet anzulegen. Damit sind zunächst die Erdkröten gerettet! In der nächsten Ausgabe von KIRMES werden wir dann über den aktuellen Stand der Dinge berichten.

Joachim Hof

Schreinerei

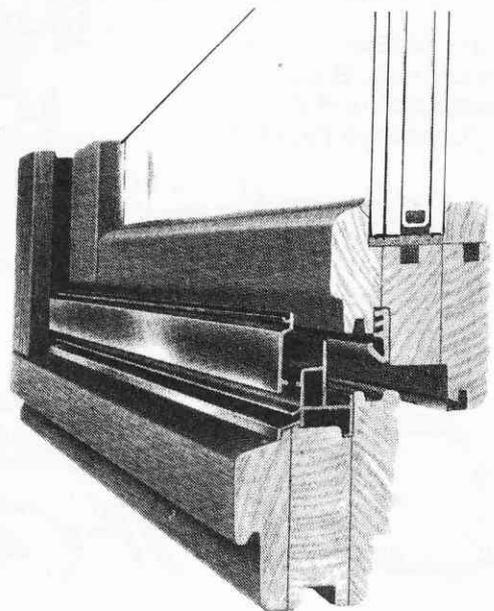
Arnd Volkmer & Johann Seyl



FENSTER • TÜREN

Fenster
Haustüren
Innentüren
Reparaturen aller Art

Rolläden
Klappläden
Sonnenschutz



Mendelssohnstr. 17 • Koblenz-Horchheim • Tel. 02 61 / 70 12 96 • Fax 70 12 16